

recht werdende Stadtgeschichte, die durch eine Vielzahl neuer Ergebnisse überzeugt und auf lebendige und anschauliche Weise das politische, kirchliche und wirtschaftlich-soziale Profil Schorn dorfs und seiner Bewohner deutlich herausarbeitet und auch die „Schorn dorfer“ zu Akteuren werden lässt.

Das präsentierte Bildmaterial, das vor allem für das 20. Jahrhundert vorliegt, ist umsichtig ausgewählt, indes schmälert die vielfach geringe Bildgröße und vor allem eine zum Teil überlegte Platzierung der Abbildungen die Anschaulichkeit, wenn z.B. Darstellungen gotischer Kunst im Kapitel zum Dreißigjährigen Krieg oder Illustrationen aus dem 18. Jahrhundert in den Kapiteln Kaiserreich oder Volkshochschule begegnen. Auch hätte bei einem 728 Seiten umfassenden Band das Bildmaterial reichhaltiger als die 141 gezeigten Abbildungen ausfallen dürfen, wird der Leser doch über weite Strecken mit einer „Bleiwüste“ konfrontiert.

Nach Lektüre des gesamten Werks, vor allem nach dem positiven Eindruck, den die Kapitel ab 1634 hinterlassen, drängt sich die Frage auf, warum der Schriftleiter nicht auch für den Zeitraum davor zusätzliche Autoren eingebunden hat, die willens und in der Lage gewesen wären, hohen wissenschaftlichen Standard zu bieten. So bleiben leider auffällige Brüche und Dissonanzen im Werk zurück, die man auch hätte vermeiden können, hätte man das Werk ganz einfach Geschichte Schorn dorfs von 1634 bis heute mit einem kurzen Überblick zur mittelalterlichen Geschichte genannt. So wären keine unerfüllten Hoffnungen geweckt und die wirklich empfehlenswerten und überzeugenden Kapitel hätten einen höheren Stellenwert erlangt.

Ravensburg

Andreas Schmauder

*Nichtweiß, Barbara (Hrg.), Vom Kirchenfürsten zum Bettelbub. Das heutige Bistum Mainz entsteht. 1792 – 1802 – 1830. Mainz (Philipp von Zabern) 2002 [= Publikationen Bistum Mainz / Dokumentation im Anschluß an die Ausstellung in Mainz, Haus am Dom, 7.5.–5.6.2002]*

Kaum ein Buch kommt heute ohne „Klappentext“ aus. Ein solcher will einen potentiellen Leser auf ein Buch neugierig machen. In gedrängter Form soll dessen Fragestellung umrissen werden. Besser als Worte es vermöchten, gelingt das dem vorliegenden Band durch kleine Porträt-darstellungen zweier Persönlichkeiten der Mainzer Kirchengeschichte: Auf der einen Seite sieht man den letzten Mainzer Erzbi-

schof und Kurfürsten, Friedrich Karl Joseph Reichsfreiherr von Erthal (1719-1802). Das Bildnis zeigt einen Mann mit selbstbewusster Miene. Angetan mit einer Hermelinmozzetta, geschmückt durch ein purpurnes Band mit diamantenen Orden, blickt er aus einem gesund geröteten Gesicht unter der gepuderten Perücke den Betrachter geradeheraus an. Auf der rechten Seite dagegen ist der 1802 von Napoleons Gnaden eingesetzte erste Bischof des (zunächst auf den linksrheinischen Teil reduzierten) französischen Bistums, Joseph Ludwig Colmar (1760-1818) zu erkennen: blass, gesenkten Blickes, ernst, ja fast veronnenen, in schwarzer Soutane mit dunklem Bäffchen. Von diesen Bildern her erschließt sich auch der Titel des Bandes, der als Retrospektive auf eine Ausstellung anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der „Neugründung“ des Bistums Mainz im Jahr 2002 angelegt ist und dem Leser durch Bilder und zugehörige Texte gleichsam einen virtuellen Rundgang durch die museale Präsentation ermöglicht: Erthal ist der letzte *Kirchenfürst*, dem es als Reichserzkanzler ver gönnt gewesen war, den letzten Kaiser des überlebten Alten Reiches zu krönen, bevor er 1792 vor den französischen Revolutionstruppen fliehen musste. An das Bild eines solchen Oberhirten gewöhnt, erscheint der asketische und pastoral ausgerichtete Colmar, der sogar zeitweise als Eidverweigerer im Untergrund gelebt hatte, den Mainzern dagegen geradezu als *Bettelbub*. Der Band schildert in treffend ausgewählten Schlaglichtern die Wechsel-fälle, die das (Erz-)Bistum unter diesen beiden Männern erlebte. Miniaturartig wird auch das Bild des schillernden Karl Theodor von Dalberg (1744-1817) gezeichnet, dem 1802 der rechtsrheinische Teil des Bistums übertragen wurde und der als „Büttel“ Napoleons die mainzische Erzwürde nach Regensburg transferierte. Die Darstellung endet mit der nachnapoleonischen Verschiebung des Bistums in den hessischen (Darmstädter) Machtbereich. Der Band hat das Ziel, „die Entstehung des heutigen Bistums Mainz (...) über den Kreis der Fachgelehrten hinaus einem weiteren Publikum näher zu bringen (S.5)“. Das ist ein verdienstlicher Ansatz – mangelt es doch heute weniger an kirchengeschichtlichen Spezialstudien als an anspruchsvollen und zugleich allgemeinverständlichen Publikationen, die auch den interessierten Laien zu fesseln vermögen. Das gelingt den Autoren ohne Zweifel, nicht zuletzt durch die reiche, teils farbige Bebilderung und die knappen und anregenden Begleittexte der Herausgeberin zu den sorgfältig ausgewählten

Abbildungen. Kleinere Mängel fallen da kaum ins Gewicht: Die rasante territoriale Entwicklung, die sich in dem beschriebenen Zeitraum vollzog, ließe sich leichter nachvollziehen, wenn man die Karten im Farbteil nebeneinander gebildet hätte. Die eine oder andere nicht ganz glückliche „Aktualisierung“ (z. B. S. 26 und 106) wäre nicht nötig gewesen – die Texte sprechen auch so für sich. Wenn Bischof Colmar anachronistisch zum „Ökumeniker“ (S. 89) stilisiert wird, nur weil er rabiate Angriffe gegen Protestanten nicht dulden wollte, dann ist eine hagiographische Tendenz unübersehbar.

Der Band visualisiert gewissermaßen, was Jedin zuerst thematisiert hat: Jede Zeit bringt ihr eigenes „Bischofsideal“ hervor. Das Umschlagen in ein neues Ideal vor dem Hintergrund einer Zeitenwende wird von den Autoren klar herausgearbeitet, wobei Colmar und seine Nachfolger eine deutlich positivere Wertung erfahren als Erthal und seine Vorgänger. Über Ersteren heißt es etwa: „Er verzichtet auf Reichtum und Prunk, ist zugleich gütig und streng und ist unermüdet im Dienst seiner Diözese tätig (S. 131).“ Erthal dagegen „sonnt“ sich lieber „im Glanz gekrönter Häupter“ (S. 30); er „segelt gern mit dem Wind, der am meisten Vorteile verspricht“ (S. 26). Colmar steht dem heutigen Bischofsideal näher. Die Verdienste des letzten Kurfürsten, eines „gemäßigten Aufklärers“, dürften dem Publikum schwerer zu vermitteln sein: eines Mannes, der im Dienste eines Reiches stand, das zwar einerseits ein schwerfälliger alter Koloss war, andererseits aber auch ein austariertes Machtgefüge, in dem die Interessen der katholischen Kirche einigermaßen gewahrt blieben. Colmar dagegen, der Bischof von Napoleons Gnaden, steht für eine Epoche, in der die Kirche zum Spielball der Politik zu werden drohte. Immerhin war es bis zu seinem späteren Nachfolger Ketteler, dem großen Verteidiger der Kirchenfreiheit, nicht mehr weit. Ein anspruchsvolles Buch, das den Leser einlädt, solche historischen Entwicklungen nachzuvollziehen!

Mainz

Jörg Ernesti

*Mészáros, Tibor, Doch die Seinen nahmen ihn nicht auf.* Der Sekretär Kardinal Mindszentsy erinnert sich, Verlag Tibor Schäfer, Herne 2002, 290 Seiten, brosch., 24,90 €.

Die so genannte Vatikanische Ostpolitik der Jahre 1958 bis 1978 ist eine der am meisten kontrovers diskutierten kirchenpolitischen Fragen des 20. Jahrhunderts.

Für ihre Protagonisten und Befürworter war sie ein notwendiger Versuch, aus der Sackgasse des Schweigens heraus in Kontakt mit den kommunistischen Regimen Mittel-, Ost- und Südosteuropas zu kommen und die kirchliche Hierarchie und Seelsorge durch Verständigung über gangbare Bischofskandidaten am Leben zu erhalten. Ihre Gegner halten sie für eine gescheiterte Anbiederung an den ideologischen Feind zum Nachteil der Kirche, ja für eine Missachtung derer, die vor Ort unter Einsatz ihrer Freiheit, oft ihres Lebens, Widerstand leisteten. Der Graben zwischen den Meinungen geht nicht selten quer durch die klassischen Lager von „Liberalen“ und „Konservativen“.

Die buchstäblichen Parallelwelten des „freien Westens“ und der hermetisch abgeriegelten, unterdrückten Kirche hinter dem Eisernen Vorhang führten zur weitgehenden geistigen – auch theologischen – Abkoppelung voneinander und zu einer grundlegend unterschiedlichen Wahrnehmung: Hier die „Verhandler“ im Vatikan, denen Bekennerbischofe wie der ungarische Primas Jozsef Mindszenty (1892–1975) mit der Zeit als „Reaktionäre“ und „Hindernisse“ auf dem von ihnen eingeschlagenen Weg erscheinen mussten. Dort die „Bekenner“, die, selbst oft weitgehend isoliert und handlungsunfähig, in den Verhandlungen der römischen Kirchenleitung und der Einsetzung systemkonformer Bischöfe nichts anderes als einen wie auch immer begründeten Verrat an der Sache ihrer Kirche erkennen konnten.

Verschiedenste Akteneditionen, Monographien und Fachtagegen haben in den vergangenen Jahren neue, teils erstaunliche Einsichten in die möglichen Motive, die Konsistenz und die Handlungsweisen „vatikanischer Ostpolitik“ gestattet. Ein abschließendes Urteil wird freilich erst möglich sein, wenn alle Akten zugänglich sind. Ungarn etwa ließ 1998 auf Drängen des Vatikans alle Dokumente zum Agrément von 1964 um weitere 75 Jahre sperren – bis 2073. Zu dem noch reichlich unvollständigen Puzzle zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der ungarischen Kirchengeschichte in kommunistischer Zeit sind dennoch zuletzt mehrere neue Teile hinzugekommen, darunter auch die Erinnerungen des letzten Mindszenty-Sekretärs Tibor Mészáros, der im September 2003 mit 84 Jahren starb. Sie liegen seit 2002 auch in deutscher Übersetzung vor.

Das Werk ist eine an vielen Stellen bittere, teils auch versöhnliche Rückschau, quasi stellvertretend für jene Kirchenleute der zweiten Reihe, die ihre Lebensleistung und Leiden unter der kommunistischen